



Familien im Sucher

16 Foto- und Videokünstler aus Israel blicken mit ihren Augen auf das Phänomen Familie. In ihren Werken scheint die Familie als mythisches Zeichen, als Bezugspunkt individueller und gesellschaftlicher Diskurse wie als Ort unhintergebarter Intimität auf.

Dem deutschen Wort Fotoalbum oder gar Familienalbum wohnt eine gewisse untülbare Abgestandenheit und Muffigkeit bei. Es verwundert deshalb nicht, dass das Jüdische Museum München für die Betitelung einer Ausstellung, die sich mit der fotografischen Repräsentanz von Familie beschäftigt, auf den englischsprachigen Begriff »Family Files« ausweicht. Die Alliteration bringt klangliche Eleganz und zugleich verweist ein Wortbestandteil auf die Welt der Computer. Und tatsächlich arbeiten die meisten der beteiligten Fotokünstler auch bereits mit den digitalen Fototechniken und ihren Gestaltungsmöglichkeiten. Der Geist des Knipsers ist zumindest in den hier versammelten Werken verabschiedet. An seine Stelle ist eine hochartifizielle Bildsprache getreten, mit der die Künstler versuchen, das Phänomen der Familie in seinen zahlreichen Aspekten auszuloten. Die meisten der von den Kuratorinnen Galia Gur Zeev und Ronit Eden eingeladenen Foto- und Videokünstler gehen dabei von ihrer eigenen Familie aus, die sich sehr schnell als ein höchst geheimnisvoller und rätselhafter Kosmos erweist, der ungeahnte Überraschungen und Darstellungsschwierigkeiten birgt. Landläufige Familienfotoalben zeichnen sich zumeist dadurch aus, dass die Familiengeheimnisse in den Fotos selbst nicht sichtbar



FOTO: © ELINOR CARUCCI, COURTESY JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN

Elinor Carucci:
»Schuld«, 2002



FOTO: © ODED HIRSCH, COURTESY JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN

Oded Hirsch: »Ohne
Titel« (aus »Schlaf
gut«), 2008



FOTO: © ITAY ZIV, COURTESY JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN

Itay Ziv: »Yonach
schaut aus dem
Fenster«, 2004

sind, gar geflissentlich ausgespart erscheinen. Das Foto dient hier als Auslöser für persönliche Erzählungen Wissender. Bild und sprachliche Erzählung »schaukeln« sich hier wechselseitig hoch. Gerade dies macht den Reiz des sozialen Ereignisses »Familienbilder begucken« ja aus. Die in Tel Aviv lebende Künstlerin Nurit Yarden hat daraus eine konzeptuelle Fotoarbeit gemacht, in der sich unter dem Doppel des Familienfotos der normalerweise verborgene Subtext notiert findet.

Favorit Fotografie

In Israel kommt dem Medium der Fotografie innerhalb der Gattungen der bildenden Künste eine herausgehobene Stellung zu, wie sie anderswo der Malerei oder Skulptur eingeräumt wird. Bildkünstlerische Vergewisserung über sich selbst, die Gesellschaft, in der man lebt und arbeitet, und über deren Einbettung in weitere Zusammenhänge findet deshalb oft in Fotoarbeiten statt. Es verwundert deshalb auch nicht, dass Künstler aus den Generationen der Dreißig- bis Fünfzigjährigen, die in dieser Schau ihre Sicht der Dinge zur Diskussion stellen, sich auf das Thema der Familie haben verständigen können. Es erlaubt nicht nur den Blick in sonst arkane Sphären der eigenen Intimbereiche, sondern auch die

Verbindung der Individualgeschichte mit derjenigen des Staates Israel und das metaphorische Ausgreifen auf Kategorien wie die Völkerfamilie. Noa Ben-Nun Melameds im realen Leben zu oft abwesender Vater wird im Bild präsent durch Fotos vom Selbstbehauptungskampf des jungen Staates. Oded Hirsch befragt auf manchmal abgründige Weise fotografisch die Großfamilienikone Kibbuz. Dass gerade die Distanz, die das Medium der Fotografie durch seine eigene Medialität schafft, es zur Evokation intimer Momente und Regungen geeignet erscheinen lässt, zeigen die Werke mehrerer beteiligter Künstler. Am berührendsten in dieser nachgeraden Umkehrung der gewohnten Fotoalbum-Situation wirken vielleicht die Fotos der aus Jerusalem stammenden New Yorker Fotografin Elinor Carucci. Wie bei Ausstellungen im Münchner Jüdischen Museum im positiven Sinne üblich, haben die Ausstellungsmacher der Präsentation der Exponate große Aufmerksamkeit gewidmet. Mit einer dezenten Farbregie und einer konsequenten Raumarchitektur erhält jeder Künstler einen distinkten Teil des Innenraums, in dem sich die jeweiligen Familienbilder im Spannungsverhältnis von Intimität und Öffentlichkeit unaufdringlich entfalten können.

Rüdiger Heise

Family Files.
Zeitgenössische
Fotografie und
Videokunst aus
Israel. Bis 12. September, Di–So 10–18 Uhr, Jüdisches Museum München, St.-Jakobs-Platz 16. Informationen: Tel. (089) 23 32 15 64.